

Carl Amery
Durchbruch ins dunkle Glück

Carl Amery
Durchbruch ins dunkle Glück

Die Romane »Die Wallfahrer«
und »Das Geheimnis der Krypta«

Luchterhand

Die Wallfahrer

Roman

Für Balthasar, Georg, Judith, Maurus etc.

Inhalt

Vorwort:

Literarische Annäherung an die Ewigkeit betreffend . . . 13

I.

Aufbrüche 17

II.

Der Pfad des Einsiedels 69

III.

Der Pfad der Comoedianten 103

IV.

Der Pfad des Kreuzfahrers 165

V.

Der Pfad des Mörders 245

VI.

Nach Tuntenhausen und zurück:

Pfade der Moderne 297

VII.

Ankunft und Offenbarung 345

VIII.

Zwei Schlüsse: Ein orthodoxer und ein häretischer 397

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt...

Novalis

Vorwort: Literarische Annäherung an die Ewigkeit betreffend

WALLFAHRT!

Altes, mächtiges Bild für unser Dasein auf Erden. Gleichnis insbesondere für den Christenmenschen, der Pilger ist; das heißt ein verbanntes Kind Evas, stolpernd über die Fluren und Äcker der Fremde.

Dieser Tradition strebt unsere Erzählung nach. Den nachdenklichen Leser (und die wahrscheinlich noch nachdenklichere Leserin) will sie bekannt machen mit graden und krummen, mit verworrenen und planvollen Pilgerpfaden; mit großen und kleinen Umwegen dabei; mit tragischen und unterhaltsamen Fluchten; eitlem Streben, das vereitelt wird – aber auch mit erhoffter oder unverhoffter Ankunft, erwartetem oder überstürzendem Gnaden-Erweis. (Nicht um, wie der Calviner Milton sagt, Gottes Wege vor dem Menschen zu rechtfertigen: was glaubt er denn, daß wir sind?)

Ziel dieser Pfade ist

TUNTENHAUSEN,

eine seit Jahrhunderten gerühmte Gnadenstätte Unserer Lieben Frau im Oberbayrischen. So ist die alt-bairische katholische Welt Schauplatz und Szenenplan, dem der Weg von vier Jahrhunderten in die Endzeit (wie provisorisch immer) eingezeichnet wird.

ENDZEIT:

Welches Schreckenswort! Wie hallt und dröhnt es die Korridore der Geschichte hinab und hinaus in verhangene Zukunft! Wer erbleicht nicht bei seinem erzenen Klang?

Wer wird dabei nicht von methaphysischem Schauer überlaufen? Wer erzittert nicht?

Die Antwort: so gut wie niemand.

Das hat Gründe. Zuoberst den: unsere Errungenschaften haben die Phantasien der Vorväter betreffend die Ewigkeit weit überholt, so oder so. Wen kann die Sehnsucht nach einem unkündbaren Abonnement in einer stratosphärisch gelegenen Prunkoper, wen die Angst vor permanenter Folterwerkstatt in vulkanischen Tiefen noch überzeugen? Überholt, so oder so. Und darunter ein noch wichtigerer Grund: unser klägliches Rüstzeug zur Erkenntnis der Wirklichkeit, von einer faulen Mutter Natur in bequemen Selektions-Schritten zusammengehudelt.

Dieses Rüstzeug langt nicht hin bis zur entscheidenden Eigenschaft der Ewigkeit – nämlich zur Aufhebung der Zeit. Die Mystiker wissen das natürlich; aber wir gewöhnlichen Sterblichen, wir Durchschnitts-Stolperer über die Pfade der Pilgerschaft können uns die Ewigkeit kaum anders vorstellen als einen Wasserhahn, aus dem monoton der Faden der Zeit rinnt – monoton, das heißt langweilig; mögen die Feinkörper dieser Langeweile himmlische Kadenzen und Duftstäube – oder Schwefelbrühe und siedendes Öl sein.

Ach! Eingenagelt in drei Dimensionen, fixiert auf den rinnenden Faden der Zeit ist auch der Erzähler. Wie vermag er die Gewebe von Ewigkeit und Endzeit, das Mit- und Beieinander von Schicksal, Entscheidungen, Fehlentscheidungen und ihre Wirkungsnetze auch nur einigermaßen einsichtig abzubilden?

Da versuchen wirs kühn und paradox: einfach durch Bescheidung. Durch Beschränkung auf vier Pilgerpfade, die wir

durch vier Jahrhunderte legen. Sie brechen gleichsam miteinander auf, die Pfade, mäandern dann jeder anders über Berg und Tal, treffen sich zuletzt (und hinter unserer Moderne) in Ankunft und Enthüllung. Da es um Endzeit geht, das heißt, da Ewigkeit nahe ist, wird sich vieles berühren und überkreuzen, werden sich Fäden verknäueln, werden sich erschreckliche (oder doch verschreckende) Querblicke durch bröckelnde Zeitwände auftun. Dies kann nicht anders sein, grad deswegen nicht, weil Endzeit uns ständig nähergebracht wird – gleichzeitig, das heißt aus allen Zeiten heraus. Selbst die jeweilige Verantwortung für das Hier und Heute wird uns deutlicher heimgeleuchtet durch die entsprechenden Bürden unserer Nachbarn auf den Zeitpfaden.

Ja, und dann merken wir, daß es ausgerechnet das Durcheinander ist, was uns deuten hilft. Denn jede Erkenntnis, das sagen uns die Meister der Wissenschaft vom Menschen, bedarf, damit sie überhaupt zustand kommt, eines ordnenden Gitters – eines Musters von Linien und Schnittpunkten. Dann wären also unsere vertrackten Pfade, ihr scheinbar so regelloses Gewühl, nichts anderes als das Gewebegitter, das uns Endzeit deuten hilft? Endzeit auf einem Stück Erde, das so unbedeutend und minder auch wieder nicht ist – schon deswegen, weil es unser Eigen ist.

Lassen wir sie also losziehen: den Einsiedel, die Comoedianen, den Kreuzfahrer –

– und den Mörder.

I

Aufbrüche

Wir wissen, daß das Land der Hopi nicht das einzige spirituelle Zentrum der Welt ist. Andere Plätze wurden vom Schöpfer an seine Seite gesetzt – durch jene, die seinen Anweisungen folgen in anderen Ländern, um als Heiligtümer in einer Zeit großer Weltveränderung in der Zukunft zu dienen. Ihre Wurzeln werden durch uraltes Wissen gefunden werden, das zu diesen Plätzen führt.

*Der Hopi David Monongye
an den Dalai Lama, Oktober 1982*

Weisung für Gropp

Halt dich zu Anfang ans Chronologische. Das heißt ans 17. Jahrhundert, an Gropp den Einsiedel, Mühlen bei Innsbruck.

Halt dich an das Wort, das auf ihn fällt – aber trau um Gottes willen nicht dem trauten Bildnis an der Tuntenhauser Kirchenmauer, linker Hand, wenn du durchs schmiedeeiserne Friedhofsgitter kommst, von dem hochgebuckelten asphaltierten Platz her. Was siehst du da schon? Handsamen Greis in sauberem Bett, das Bett steht in sauberer Kammer, das Fenster hat Butzenscheiben, hinter denen du besonnte Giebel wähen magst, irgendeine Tiroler Marktstraße.

Trau dem nicht. So malt das einer später, in einem andern Jahrhundert-Atelier, wo man das Frommsein ins laue Herbstfenster stellt, damit es brav vor sich hin stöckelt. (Wir kommen noch drauf.)

Vielmehr liegt der Gropp auf schimmeligem Kotzen, der Kotzen auf Kranewitter-Gezweig und Stroh: fauliges Groppzeug auf faulem Unrat. Gropp und Unrat brauchen den halben Boden in der Heuhütte. Die Hütte ist eingelassen in einen sauren aperen Buckelhang, das Frühjahr ist grau und geizig. Der Gropp schnattert auf Zahntrümmern, stiert auf einen Riß, durch den es zwischen schwarzen Rundhölzern hell und kalt kommt. Er mampft an einem Kräutlein Hoffnung, dessen Geruch ist wild wie eine Faust, die von unten gegen aschenfette Sparren und Schindeln stößt.

Den Gropp frißt es von innen heraus, geht so seit einer Woche, geht ans Leben, das merkt er, und das ist schon ein Raufen. Er ist ja fromm, eigentlich. Hat hinlaboriert an eine glückselige

Sterbstunde in immer einschichtigerer Landschaft, und Kriege hats auch gegeben und gibts immer noch, zur Zeit den endlos langen um den katholischen Glauben, der, scheint, auch nicht so gut ausgeht. Aber jetzt hat er wutige Angst. Jetzt beißt er aus seinem Scherhaufen gegen den Tod an wie ein verbissener Rattenkönig, schämt sich nicht darob, kaut hexerisches Kraut, klaubt zusammen, was er in sich als Lebenstrotz findet, schiebt es vors Jenseits, das er auf einmal nicht mehr erkennt.

Er hat sich ja das Jenseits längst gezeichnet, der Fromme; gepinselt, ja verputzt und mit Goldfirnis belegt durch Jahrzehnte, mit alabasternen Fenstern belichtet: seinen Himmel. Seine Ewigkeit voll Kurzweil: meilenlange Perspektiven, aufspringende Tore, Lichtstiegen, Wolkenleitern zwischen den Seligkeitsrängen, auf denen kräftige Chöre wallen; Bögen Marmors, in denen sich die Jubelgruppen auszählen lassen: Dreifaltigkeit – neun Engelarten – vierzehn Nothelfer – elftausend Jungfrauen – die Hundertvierundvierzigtausend der Offenbarung Johannis, so dem Lamme singen ...

Das ist weg. Aber daß ihm das gestohlen oder verweigert ist in seiner kotigen Sterbstunde, das könnte er verkraften, meint der Gropp, käme der Dieb in der Nacht der Seele, durch die heilige Wüste, die man kennt oder kennen müßte von der heiligen Teresa und vom Johannes vom Kreuz. Das wäre, bei aller Angst und Marter, eine glückselige Einsamkeit, eine *beata solitudo*, standesgemäß, ja gnadenhaft für einen Einsiedel. Aber das ist es ja nicht, was ihm sein Fieber vorführt mit immer weniger Vergessen dazwischen, das ist es eben überhaupt nicht. Was ihm vielmehr aufgepackt wird, ist ein Zuviel: quellendes Drängen, Ringe und Sphären, die in geilen chymischen Farben brummen, der guten Natur nicht erreichbar; eine Neue Welt in ahnungsloser Verdammnis; eine Neue Stadt, die treibt türkisene Veranden und rosa Söller hervor, auf denen lebt sichs fürstenmäßig, und so leben die da auch, tausend oder Millionen:

Frauen mit bloßen Wadeln, Knien, Bäuchen – und Männer in weißem Zeug, mit hohen kalten Gläsern in der Hand und in kalten Gesprächen, zum Fürchten in vollendeter gottloser Abwendung – aber eben keine Ewigkeit. Keine Ewigkeit, vielmehr allerflüchtigster Durchgang. Denn der Gropp sieht die Sphären wachsen, sie rollen aus der Nacht zwischen den Sternbildern herbei und rempeln sich, er kann die Leute auf den Söllern und Balkonen nicht aufscheuchen, sieht sie dennoch ganz nah, sieht wie einer sein Glas hebt, ein hohes rundes, mit der dreiflammi-gen Lilie eingätzt, der Rand ist rauh von geeistem Zucker und ein Spreißl Minz hängt in den bernsteinfarbenen Trank hinein, ganz nah sieht er den Kalten grinsen und trinken, aber warnen kann er nicht. Die feuerroten feuergrünen Sphären sind schon da, und wer löst ihn aus, den erst brummenden, dann grol-lenden, dann brüllenden Gesang der Vernichtung, wenn nicht er, Gropp, natürlich das verdiente Ende, das pflichtprophetisch vorhergesagte seit dem Hirten von Prag, aber doch das bewe-i-nungswürdige Ende der Welt, da gibt es nichts zu windbeu-teln, und er siehts wieder und wieder. Die Welt ist viel gläser-ner, schrundiger, zersprungener als da je einer gemerkt hat, je einer von Adams Kindern bis herauf zum regierenden Kaiser in Wien – denn wie gäb es die sonst, diese kalten Leute und ihr kaltes Reden und Trinken? Das steckt also drin im Welt-lauf, bläht sich aus ihm heraus, und es bedarf des hitzigen Fie-bers von Gropp, um das aus seinem Zukunftsloch zu kitzeln. So geht die Welt unter; während der Weiße aus dem Minz- und Zuckerglas trinkt, zerstiebt sie grün und hellgelb und himbeer-farben.

Wenn er aufgibt? Das wär ja wohl das, was ein Leben als gottgefälliger Einsiedel ihm beigebracht haben könnte: Fahren lassen. Hingeben, sich und alles andere. Aufgeben. Und dann wär der Schrecken vorbei. Dann wär nichts mehr als die fried-same kalte Wüste. *Beata solitudo in desertis*. Aber da wäre sein

Heil betroffen, das spürt er. Sein Seelenheil, spürt der Gropp, ist angeschrirrt an die Unheiligkeit dieser kalten, feurigen Bewegungen; und es ist immer auch er selber, der, unwissend wie und warum, den Stups gibt, der die Ringe krachen und die Sphären stäuben und die Söller bersten läßt, da gilt keine Ausrede. »Nur ein Weniges unter die Engel gestellt«: das gilt für dich, pfeilgrad, du klappriger Gropp im Kot.

Das wär ja dann, wahrhaftig, ein Eigenes, ganz und gar Gropp-zu-eigenes, mitten in der Enteignung. Dann wär das wilde ratzenhafte Sichwehren ein Warten, ein notwendiges, auf Weisung. Gegentat wär geboten, aber die kann er nicht selber finden, wie denn? Er, der Lumpige, keinen Finger breit entfernt vom Wurmfraß, fast schon augenscheinliches Exempel der halb-skelettierten Memento-Mori-Mannnadeln auf den Andachtszetteln, aber man will was von ihm, das ist offenbar. Wer da will? Mittendrin weiß ers.

Was ihn anschaut (zuerst nur blitz- Augenblicklich hinter den Kataklysmen heraus, dann steter, schon auf eigener Wolke, in eigenem Glanz), ist die Himmelskaiserin. Auch auf sie sollte er vorbereitet sein, Jesumariandjosef, durch etliche tausend Rosenkränze und das kleine marianische Brevier. Aber was sind schon tausend *biglietti d'amore* vor dem ersten Blick von Angesicht zu Angesicht? Zuerst nicht mehr als ein dreieckiges Prunkkleid, dann nicht mehr als zwei ebene Augen und ein ebener Mund unter der goldenen Kugelkrone, dann eine kleinere Kugel für das Söhnchen, dann dichter farbig im Hauch ihres Drängens: ihre Backenknochen, die heiß sind, ihr rötliches Haar federnd unter dem edelsteinernen Kronenrand. Eja, *eja ergo advocata*, Fürsprecherin, umschäumt von den totschiagenden Sternen des Gerichts? Gar nicht so heilig, das Gesicht, er kennt's so gradhin, es könnte aus Rattenberg sein, aus Kastelruth, aber auch aus dem Chiemgau, ein hiesiges Gesicht, nicht exquisit, aber schon gar nicht das Gesicht der sanften Magd,

vielmehr von einer, die selber anschafft und Weisung gibt. Siegreiche Weisung? Weisung unserer Lieben Frau vom Sieg? Vom Weißen Berg? Von Lepanto? *Madonna della Vittoria*? So auch nicht. Denn sie läßt nicht wissen, ob sie siegt, ganz und gar nicht, das verweist sie an ihn, IHN, den Menschen-schon-halb-Unmenschen, den Un-Mächtigen inmitten von Gestank und Grauen, von *foetor et horror*. Er versteht nur Trümmer der Weisung zwischen kosmischen Krachen und eisigem Lachen –

TUN HAUS ›TEN SEN‹ ›TUN‹ T'NHAUS –

Mehr nicht. Die paar Silben, in die Welt-Fährnis gesprochen: mit denen muß er sich aufmachen. Muß sich aufmachen bar jeder himmlischen und schon gar jeder irdischen Pracht, bar auch jeder Aussicht auf glückselige Einsamkeit; muß frostschnatternd, dreckstarrend, auf durchbohrtem Gebein die Schlammrinnen und Steinrunsen zwischen den Weidzäunen hinuntertorkeln, muß an Bauerntüren und Wirtstüren und Pfarrhaustüren schlagen, muß in den geschundenen Stumpfsinn, die abweisende Salbung, die weinige Lustbarkeit, den Hochmut, den Hohn, den Ekel hineinfragen: TUN TE TEN HAU SEN –?

Bis einer »Tuntenhausen« nickt und sich erinnert, daß das im Chiemgau ist, ein Wallfahrtsplatz im jetzt Churbairischen: »Hast dich hinverlobt, Gropp?« Und er nickt zurück, versteht sich, wird von jetzt an das erzählen und nichts anderes, nichts als hundsordinäre vereinzelte Todesangst und Lebensgier und wundersame Erhöhung, Heilung von fiebriger Bresthaftigkeit, ein Votivtaferl wie jedes andere:

Dem Andreas Gropp, Einsiedel in Mühlen bei Innsbruck, erschien im Geiste ein Marienbild nebst Kirche und Hochaltar und der ihm GANZ FREMDE Name TUNTENHAUSEN; wohin er sich verlobte und gesund wurde 1641 –

Er könnte es ja doch keinem verdolmetschen, wozu er sich sonst einen Sack als Mantel und Zudeck, kalten Sterz und eine Schwarte Geselchtes als Wegzehrung erbetteln müßt, für die Reise in den Chiemgau –

Aber kommt er hin? Steht er überhaupt auf? Kommt er wirklich heraus aus seinem Rattenloch? Hat seine grausliche Medizin gegriffen? Und fragt er sich richtig durch? Kann die Kaiserin dem Gropp, kann der Gropp der Kaiserin helfen, die Welt in Schutz und Schirm zu scheuchen? In Schutz und Schirm vor dem Angriff der Sphären?

Wenn man jetzt JA sagt (oder auch NEIN); wenn man jetzt den Gropp sterben läßt oder aufstehen; wenn er jetzt den Handgriff finden darf zur Rettung des künftigen Weltalters oder nicht – die Geschichte wäre erzählt.

Aber sie ist es nicht. Sie hebt jetzt an, mit wunderlichen Pfaden durch die Jahrhunderte, mit hundert heiligen und unheiligen Händeln, mit Hangen und Bängen, mit Staats-Action, Comoedia und Saurennen. Es ist nicht nur der Gropp, nicht nur das Jahr des Heils-Unheils, was aufbricht ... Lassen wir uns die Zeit.

Trösterin der Betrübten

Aus den Tunttenhausener Mirakelbüchern I

Wie hilft die Gottesmutter? – Einteilung von 1646

1. Vertreibt Leibsschäden / Gichtbrüch / Hinfallen / und andere gefährliche Geschwülsten (37 Wunder)
2. Tröstet die Verzweyfelten / Angefochtne / Zerritten / Kleinmütigen / vom bösen Feind beseßne / vnd Ungerische Kranckheit (49)
3. Löschet die Brünsten / behüt vor Fewersnoth / Hagel / Blitzen / Tonnerstraich (39)
4. Errettet vor allerley Wassersnoth / Schiffbrüch / vnd Ertrincken (71)
5. Erleucht die Blinden / gibt den Tauben das Gehör / hilfft allerley zustehendem Wehe an Augen und Ohren (28)
6. Macht redent die Stummen / erlöst die Erstickende vnd in der Fraiß tobende (47)
7. Stärckt Krumme und Lahme an Armb / Händ und Füßen mangelhaffte Leut (55)
8. Erfrewet die mit grosser gefahr gebärende Mütter und Leibsfrüchten (44)
9. Haylet gewaltige Schäden / Wunden / Geschwär / Apostemata etc. vnd Blattern (40)
10. Erhalt die gefährlich fallende und tödtlich gefallne oder getruckte (40)
11. Erquickt in Todtsgefährlichen Leibsschwachheiten / Unhails Kranckheiten / Pesten / Wehetagen / etc. (97)

12. Behütet von vnderschiedlichen Lebensgefährlichen zuständen vnd gewalt thaten (43 Wunder).

Erstes Verlöbnis (1441): Das arme Weib von Pröttschlaipfen – wann sie wölle gesund werden / solle sie drey Samstäg nach einander nach Tundenhausen gehn, all dort soviel Garn opffern / daraus ein Altartuch möchte gewürckt werden. Weil aber das arme Weib solches ins Werck zu setzen verschoben / ist dieselbe das andermal ernstlicher im Schlaf etmahnet / auch von ihrem aigen Mann / deme sie es erzelt dahin gehalten worden: sie hat kaum das letzte mal diß Gottshauß besucht / und das Opffer verricht / ist die Geschwulst und aller Schmertzen vergangen

Eines der letzten Verlöbnisse

Während des Zweiten Weltkrieges verlobt sich der bekannte Münchener Chirurg Professor M. zur Muttergottes von Tunttenhausen, um seine Klinik am Bavariaring vor der Zerstörung durch Fliegerbomben zu bewahren. (Vorsichtshalber zieht er auch noch eine andere Muttergottes zu, die von der Gnadenkapelle in der Herzogspitalstraße.) Während ringsum die Häuser im Bombenhagel abbrennen, bleibt die Klinik unversehrt. Der dankbare Chirurg läßt die beiden hilfreichen Madonnen zunächst auf einem Votivbild verewigen; heute sind sie auch auf die Außenmauer gemalt

Ein prominentes Verlöbnis: Herzog Wilhelm Anno 1575 (erzählt von Petrus Canisius)

Mit was für einem Pomp, mit was für Pracht hat Wilhelmus seine heilig-vorgenommene Kirchfahrt nacher Tunttenhausen verrichtet? Dieser tapffere Held hat sich auff den Weeg gemacht, angethan mit einem schlechten Kleid, auf daß Er unterwegs nicht erkannt wurde, sein Pferd hat er dem Priester, so

ihn begleitet, überlassen, und einen so weiten Weg zu Fuß hinter sich gelegt / mit keinem andern Wöhr und Waffen versehen, als mit einen schlechten Steckerlein, welchen Ihm seine grosse Demuth in die Hand gegeben. Disem großmüthigen Beyspiel und Exempel ist gefolget Renata, welche Anno 1575 ingleichen Ihre Wallfahrt nacher Tuntenhausen zu Fuß angelegt.

Der Pater Umgang, die Bräukasparleni und die Wasserburger Sündflut

Eis schmilzt, Wasser träuft und friert zu gleißenden Dolchen. Schnee patscht auf Primeln. Die Kalte Sophie beißt in die frühe Frucht. Zu Johann Baptist knallen und furzen brinnrot die Buchenscheiter in den Öfen der Stadt. Aus den geschreckten gotischen Kirchen-Augen der Gegenreformation schießen finstere Dacheln in den grauen Sommer: ein bayerisches Jahr. Der Inn bleibt kalt und treu, bleibt tätig für gemeines Wohl, fräst seine Schleife tiefer in Kies- und Nagelsteinhänge, karrt weg, was rutscht, schafft einen Schuh, einen Klafter mehr Platz auf der Halbinselbank: für Leiterwagen, Fieranten, für Poussagen nach der Mai-Andacht, für (schließlich) VW-Passat und Suzuki. Das Dröhnen der Glocken im Äther (*reboans per aethera clangor*) treibt die Pfosten ein für das Ausmessen der Zeit, was würdig und recht ist: von Angelus zu Angelus, von der Auferstehung zur Leich (fünf von sieben, die sterben, sind Kinder – zunächst). Die Bürger trinken Bier, Wachauer Wein, Rosolli-Likör, schimpfen mit den Bauern herum, die an Markttagen ihr Vieh an Dachrinnen und Fensterkreuze binden. Die jungen Herrn liegen rot und schnaufend auf ergebenem Gesinde, und 's Mariele vom Bräukaspar zog sich die Sperrfrais zu Anno 1782.

Dergleichen fiel vor in gekannter Ordnung – doch grad zu ihr gehören Lamento und Wirbel, treppauf treppab eine Woche lang. Röhren in der Nacht, heiße Malzumschläge und Skapuliere vom Carmel, kaltes Heubad im Zuber, geübte Klagen, geübtes Kopfschütteln, guter Rat, falscher Rat, im Hausgang

gewispert. Sogar der Medicus kam, man hatte es, ließ sich nicht anschauen. Obendrein verlobte man sich zur allbarmherzigen Jungfrau nach Tuntenhausen und nach Tattenhausen zum Heiligen Kreuz. Aber was halbs, zunächst und im Irdischen schon einmal nichts, und so bimmelts vom Dachreiter der Gottsackerkapelle, der Frühmesser, vom Reißmathias schandmässig verzo-gen, hatscht hinterm Tragkreuz im Wellengang des LI. Psalms, das Särgelein enthält ein stilles blaues Mariele nebst seiner liebsten Docken. Der Bräukaspar und sein Gemahl weinen Zähren nach der Sitte, der Max und der Quirin sind an den Sudpfannen geblieben, denn Portiunkula mit seinem sakramentisch hohen Bierbedarf kam näher, Leich hin oder her. Kinder werfen Würzkräuter und Nägerln in schiefrig splitternde Pfützen; und Lenis Antlitz, auf das alle warten, kommt gewandelt wie sichs gehört, sanft-traurig, wozu sie sich nicht zwingen muß, so vornehm ist sie – aus der Bräukaspar-Art möcht man sagen: die Nase der Hofdame, das kleine Damenkinn, die schläfrigen Augen voll Melancolia, deren Achsen von der Nasenwurzel nach außen abfallen; die Mundwinkel lächeln immer ganz für sich und ganz fein, und wer will schon wissen, ob hinter den demütigen Augen was verrechnet wird, hinter dem Verlust des Schwesterleins her, Mitgift etwa, die ein paar Gulden und Mobilien feister werden, die den jungen Herrn Ferdinand, Adjutor bei der Hofmark, bewegen würde oder könnte, demnächst mit einem etwas hitzigeren Levkojen-Gebinde zur Visit zu kommen. Das oder so was Ähnliches blieb eh abzuwarten in christlicher Geduld. O du FIAT, du süßer Violenton in Lenis samtenem, sammelnden Mieder. Oder so überhaupt nicht? Ganz anders vielleicht?

Denn während sie stattfindet, die geübte Weitergabe des Bräukaspar-Mariele ans Reich der Engel (*pulvis in pulverem*, Asche zu Asche, sakrales Wedeln des Weihbrunn-Pemsels), kommt die Große Nachricht auf unsichtbaren, von Himmels-

rand zu Himmelsrand gespannten Schwingen über Wasserburg, und sie stiert mehr auf wie eine Kindsleiche, viel mehr – mehr noch oder fast so viel wie die apokalyptische Kavallerie, die, wer weiß, dazugehört. Die Große Nachricht überkommt freilich nicht die Leni oder sonst Leute aus der Trauergemeinde; den Ersten, wenn nicht Besten, den sie erwischt (Criteria himmlischer Erwählung sind ja sterblicher Nachrechnerei verschlossen), ist der Pater Peregrinus de Colle Sacro Hambucher O.M.Cap., vulgo bekannt als Pater Umgang. Sie erwischt ihn in seiner Heimat; das heißt, nicht in seiner grindigen Zelle an der Schloßbergsteige, wo altes Stroh und altes Bier vor sich hingraweln, sondern in der Weiten draußen, im grünen Bauernland zwischen Attl und Alz, bis auf das letzte Sachl erwandert. Um auf den Lidschlag akkurat zu sein: sie erwischt ihn auf dem Sitzbrett eines Leiterwagens, als Aufhocker des marktwärts strebenden Pankraz Greißer von Irlham.

Wie immer hat der Pater zwei Säcke umhängen: den Kollektur-Sack und den Weiltümer- bzw. Heiltümer-Sack, die Seelenrettungsreise ist diesmal bis Gars über Ober- und Unterreith gegangen, und den Graz Greißer hat er auf dem Rückweg ange troffen, im Holz zwischen Kematen und Babensham. Vielmehr: er ist von hinten quasi auf ihn aufgerannt, denn Ochsen weilen fast schon in der Ewigkeit, irdischem Gehetz entrückt, und schreiten wesentlich langsamer aus als ein seelsorgerisch umtreibender Kapuziner im Tränental. Der Greißer Graz hat ihn aufsitzen lassen (gut für ein paar Tag Antlaß, denkt er), ist wieder eingeduselt hinter seinen ewigkeitsnahen Viechern, die den Weg kennen, der Wagen hat Babensham passiert, Riepertsham, den Penzinger See in seiner unbesesehenen Lieblichkeit (neben dem Bauern befaßte sich der Pater mit seinen schmerzenden Zehen, die er mit Hundsfett einrieb, und rechnete nach, was er diesmal an Hexenrauch, Wehdam-Salben, Frais- und Lukaszetteln, Skapulieren etc. abgesetzt), und sie haben die Hochlei-

ten über der Innschleife erreicht, von wo sich die schimmernde Vista der Halbinselstadt anbietet, mit ihren Dächern, Türmen, der Burg auf der Höhe des westlichen Tors. Dort trifft ihn die Botschaft in der Weise des Blitzschlags.

Nach Menschen-Urteil ist der P. Peregrinus, wie schon angedeutet, kein ziemliches Gefäß für dergleichen. Nehmt allein seine Leiblichkeit: seine wässrigen Augen, seine Schaufelhände, seine gefräßige Magerkeit, die zitternde Unterlefze. Dergleichen mag alles passen auf eine bretterne Kanzel in einer geweißelten Bauernkirche, von welcher er die Mahnungen der Volkspastoral hinunterorgeln läßt: »Auweh aus ists mit euch! Aus ists mit euch! O du Pechpfann aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeeren! O du Abgrund aller Abgründen! O ihr Donner aller Donner! O ihr Fünsternus aller Fünsternussen« etc. etc. *ad libitum*, wenn notwendig *repetatur*. Gewiß, das macht sie schon frieren und zittern, die Schäflein (vor allem wenns draußen friert oder Spitzbuben schüttet), aber das sind doch alte Rezepturen, aus dem Jahrhundert-Surfaß der Ordenstradition geholt. Wie vergleicht sich das mit dem, was ihn jetzt überkommt: dem gleißenden Bild des Weltuntergangs, des Großen Schreckenstags, auf Wasserburg angewandt, das grün und weißfeurig in seine senk- und waagrechten und schrägen Kanten auflodert und dann kleiner und immer kleiner weggesogen wird in ein schwarzes Loch zwischen den Sternen ... Da nutzt sie nix mehr, die alte Feuerschlucker-Gewandtheit des Kutenmannes, da packt ihn ganz andere Angst, durchaus vergleichbar, je ebenbürtig der des Propheten Jonas, und er spürt sich gleich ihm gedrängt, stiften zu gehen, und weiß gleich ihm, daß er damit nicht weit und wiederum höchstens bis Ninive kommen möchte, also pfeilgrad dahin, wohin er nach dem Ratschluß ohnehin muß ... Jedenfalls: er schwingt sich vom Ochsengefährte ohne »Pax tecum« oder »Gelobt sei Jesus Christus«, den gach aufschreckenden Ökonomen verstörend, der nur

noch sieht, wie der Kapuziner zum Abbruch der Leiten schießt, zwischen einem schwarzgrünen Hollerbusch und einer Bretterzaun-Ruine in den Kies hinunterspringt und – weg ist: Strick zuerst, Kapuze danach, schließlich noch das rötliche, mausbenagte Haar des geistlichen Hauptes.

(Für sich selber wußte der P. Umgang: der Sprung war zunächst und nichts mehr als Ratlosigkeit; denn so oder so galts nun die Große Nachricht zu verkünden, die simultan als Forderung in das Untergangsbild eingelassen war: die Nachricht von der Universalen Wallfahrt, die allenthalben und aus allen Zeiten, aber möglichst sogleich aufzubrechen habe, wenn anders die krachenden Säume der Welt noch halten und die sieben Siegel des Gerichts nicht vollends aufgesprengt werden sollten. Genau dies, nicht weniger, galt es zu verkünden und, vor allem, durchzusetzen! Wen wundert, daß der Pater wie ein roßkastanienbrauner Blitz zwischen kollernden Nagelsteintrümmern und Unkrautbüscheln den Steilhang hinabsaute, offenmäulig von zwei fischenden Buben beobachtet?)

Der Greißer ist schon halbwegs auf Sankt Achaz zugerüttelt, der Pater hat den Weg zur Innbrücke fast hinter sich gebracht, als in ihm das überirdisch Geforderte mit den Mitteln seines Geistes und Gemütes zusammentrifft, sich deutlicher macht, und zwar in aller geziemenden Demut. Demut ist am Platze, das weiß der Pater selber, und das ehrt ihn. Nicht nur seine Physis gibt ihm Grund, da ist vor allem seine Innenausstattung: ingeniös, doch borniert. Es stehen in seinem Seelensaal lauter kleine Maschinen herum: Apparate mit Blatt- und Spiralfedern, mit Sperrhaken und zappelnden Unruhen, die er in allen möglichen Anordnungen pumpen und schwirren lassen kann, und das höchst wirksam. Da sind, wie schon gesagt, die Mechanismen seiner Predigten; darüberhinaus, und viel gewichtiger, die vertrackten Prozessions-Choreographien, denen er seinen Volksnamen verdankt, und auf die er, mit Verlaub,

stolz sein kann ... mit ihren Zahnrädern und Zahnkegeln von Belehrung und Lustbarkeit, von Sakramentalem, von Moral-Anmutungen, Standes-Spezifika und Sinnsprüchen; angetrieben von Ehrgeiz, Tatkraft, Spektakellust, auch Reue-Bedürfnis von Gilden, Bruderschaften, Zünften, Ständen, Lebensaltern. Da ist etwa auch das »Ewige Uhrwerk«, für das er erschöpft und erschöpfend unterwegs ist – ein silbriges Netz von Seelen zwischen Ramersdorf und den Sechs Ämtern, in dem sich jede Stunde eine Seele anschickt, das Weberschiffel des Gebets für die Armen im Fegfeuer und für eine Glückselige Sterbstunde aus einer anderen Seelenhand zu übernehmen. (Das Netz, das Ewige Uhrwerk, hat er grad dieser Tage fertiggebastelt.) Und da sind seine geistlichen Dramen, allen voran die SÜNDFLUT, landauf landab rühmlich beschrien. Da sind, innerhalb dieser Hervorbringungen und unentbehrlich für sie, die Maschinen im strikteren Sinne: die Drachen, die Hinrichtungen, die Feuersbrünste, Überschwemmungen, Goliaths und Behemoths, bengalische Mahn- und Warnzeichen wie Kometen und flammende Menetekelschriften an wackligen Kulissenwänden, Exhibitionen an Stricken und Rollen. Und alles sinnreich, einsichtig und geschwind gestochen in des Paters inwendiger Werkstatt.

Da die Gnade auf die Natur gründet (und das ist wohl gläubig anzunehmen, wenn der *Doctor Angelicus* es verkündet), dann ist, so erkühnt sich der Pater zu denken, grad aus diesen seinen Borniertheiten ein himmlischer Deuter herauszulesen. Dann steckt darin schon ein Zipfel, ein Saum des Grundes für seine willkürliche Berufung, für seinen ganz winzigen, aber vielleicht ganz handfesten Anteil am universalen Auftrag, und so weiß er oder glaubt er zu wissen, was jetzt zu geschehen hat. Leicht wirds nicht werden, aber welch trompetenderen, welch zerknirschenderen ... Sag dir nix vor, Peregrinus, vermahnt er sich.

Vor dem offenen Maul des Brückentors sitzt die Bettlerin, die Narrische Mali, krumm-kriechet, zahnstumpfet, in die Pracht ihrer Lumpen-Wut gehüllt. Sie gewahrt ihn, den Heranstürmenden, nur als die schändlich-gefährliche, da geistliche Konkurrenz, verflucht ihn heulend und röhrend. Er rennt vorbei an ihr, hört sie gar nicht, vermahnt sich selbst ums andere Mal: sag dir itzt nix vor, Peregrine, alles gilt aufzuheben für die große Beredung, die's nun zu leisten gilt, die *Ingens Suasio*.

Himmlische Schickung oder auch nicht – es wird ihm, dem Pater, das Allererste, die Auffindung der richtigen Ohren und Gemüter, schon leicht gemacht, indem nämlich die kleine Trauergemeinde, vermutlich dem sittigenden Einfluß der Leni folgend, zur Gedenkjausen nicht in den eigenen oder einen anderen Bräu, sondern in die neumodische Chocoladen- und Café-Anstalt des zugereisten Gennaro Torini, unter den Arkaden gleich rechts von der Torgasse, eingekehrt ist.

Also gewahrten sie einander durch das offene Fenster: das Trauergefolge (mit der Ausnahme des Vaters Bräukaspar, der pflichtschuldig zum Max und zum Quirin an die Sudpfannen zurückgeeilt war) draußt im Bogengang den Pater, eine härene Fledermaus, Kollektur- und Weihtümer-Sack, je halbleer und halbvoll, zusammengebunden über die linke Schulter geworfen, mit den weiten braunen Ärmeln flatternd, gerahmt vom niedrigen Arkaden-Schwung; der Pater aber im Innern, im kirschholzpolierten Dunkel, ein ungewisses Halbdutzend, umduftet von tropischen Tränklein – und er dankte dem himmlischen Spiel-leiter, daß auf den ersten Blick zwei seiner SÜNDFLUT-Darsteller unter dem Halbdutzend auszumachen waren, nämlich die Leni selber, seiner unvergleichliche Göttin Cybele resp. das Element Erde, sowie sein Gottvater, der Hafner. Die Bräuin war auch da, gewahrte er, ihr Geschau hieß ihn keineswegs gänzlich willkommen, aber das half ihr nichts, jetzt galt es schon, und er schoß in die sanftrote, sanftbraune, spiegelnde Café-Dämmerung hinein.

Der Anfang schiebt sich von selber zusammen: natürlich macht er zuallererst der Trauer seine Reverenz, geübt geistlich: 's Mariele habe ja nun den Pilgerweg ausgeschritten; was allenfalls an winzigkleinen Unebenheiten zu bemerken wäre an so einem Kindlein, sei doch mehr als abgegolten durch die Leiden der letzten Tage, so daß es wohl bereits mit Schwanenflügelrn über seraphische Fluren pfludere, gradenwegs in die Arme der Himmelskönigin –

die tut sie ausbreiten,
teilt aus Seligkeiten:
eia, wär'n wir alle schon da!

Aber dann, ehe die Gesichter der Betroffenen in allzu gut gelernte Betrübniß wegtauchen, reibt er sich herüber, nimmt aus der Beleidstrompte, die er wehmütig-sanft geblasen hat, die Sordindln heraus und steigert sich ins Mezzaforte: »Vielleicht grad zur rechten Zeit ists hinübergewitscht, 's Mariele, grad zur rechten Zeit, vor das himmlische Mauttor zufallt, vor die Riegel vordonnern! Denn, meine Lieben ...«

Seine Augen haben sich jetzt an das Interieur gewöhnt, und er kann das halbe Dutzend abzählen, das hier versammelt ist: vorn am runden Tischl die Bräuin, sacktuchbeschäftigt mit ehrlich rotgeheulten und doch berechnenden Äuglein, den Hafner, der seine mystisch-milde Majestäts-Nase in den Coffeedampf hängt, die Leni, mit weißen Fingern Zuckerbrezl krümelnd, ihre resche Freundin, die Hafnerkathi, welche die Gödin der Mariele gewesen; hinten an der Wand, neben der Tür in die Kuchl, dort, wo eine rotgläserne Lampe unter dem Bildnis der Büsserin Magdalena brennt, lehnt der Torini selber, in wohlgestickter neapolitanischer Weste, mit gewachstem Schnurrbart, – und dann sitzt da noch einer mit dreispitzigem Hut und holländischer Tonpfeife, in blaue Tobackswolken geschleiert...

»Jawohl, meine Lieben, ich tret jetzt in die Botschaft ein, wie sie mich angesprungen hat bei Sankt Achaz oben, *sicut leo rugiens*, wie der brüllende Leu der Schrift...«

Und dann bleibt ihm der Mund offen stehen, schweigend, die Unterlefze zittert noch ein bisserl, dann klappt sie nach oben, und sein Blick geht langsam, verzweifelnd, von einem und einer zum andern und der anderen.

Was ihn zweifeln, verstummen ließ? Daß er die Antlitze kannte. Alle kannte, wie sie vor ihm auf- und durcheinanderwuchsen, Rosen und Liebstöckl, Nießwurz und Brennessel, Gesichter wie unter allen seinen Kanzeln, wie in allen seinen Bußpredigten, wenn er die Chorda schnurren, die Donner krachen, die Pechpfannen brutzeln ließ; langweilige Gesichter, mißtrauisch-kalkulierende (wie das der Bräuin, die schon aufzurechnen begann, obs wohl diesmal mit sechs Hellern für den Collektursack getan wär, oder obs auf einen zusätzlichen Jahrtag bei den Kapuzinern hinausliefe), jugendlich-runde, weit weg in den Sommergefiliden irdischer Freuden (wie die elfenbeinerne Leni und die runde grad-ane Kathi), bierig-verschlafene wie der Hafner – unendlich behaglich alle miteinander, in kommoder Vertrautheit mit des Predigers possierlicher Schreckensbühne: Sünderle, seids alle daaa?

»Hats Öng die Sprach verschlagen, Hochwirn Peregrinus?«, fragt es hinter den Tobackschleiern heraus: S. V. Saudreck, das ist der Medicus! Der Spottgeist in seinem freymäurerischen Dunst! Der noch obendrein! Doch was verschlagts schon? Der Pater spürt die Wahrheit immer größer in sich, die Botschaft immer unabweisbarer, aber er schaut an seinen Maschinen entlang, an seinen wippenden und surrenden Werkeln, und da ist keine *ingens suasio*, keine Ungeheure Überredung dabei, wie er sie nun bräuchte, denn er und die anderen Söhne der predigenden Orden, sie haben seit Jahrhunderten so gesungen und georgelt, auweh, aus ists mit euch, aus ists, etcetera *totaliter repeta-*

tur zumindest seit dem späten Mittelalter, gesagt und gedroht vom Ewigen Feuer und vom End aller Dinge, und jetzt, wo's drauf ankäm, wirklich, wahrhaftig, unweigerlich – der Peregrinus gewahrt sein Elend gestochen scharf im rötlichen Duster der Torini-Anstalt, erschaut sich selber im ampelzuckenden Tränen-Antlitz der großen Büsserin, spürt seine Knie nachgeben, spürt sie ohne sonderlichen Schmerz auf die dunkelroten Fliesen klapsen, er gibt sein irdenes Gesicht in die Handflächen, ein vereinsamter geistlicher Pönitent vor einem Gremium von verstockten Laien, höchst irregulär, wie Zeit und Ewigkeit nun werden dürften, und murmelt klein und erstickt: »Helfts. So helfts doch, so ihr Menschen seids.«

Wars ein Mirakel, was nun geschah? Wars denn wundersam, daß die gesetzten Gesichter zerschmolzen, zersplitterten, aufsprangen, daß sogar der Torini nach vorn hüpfte: *ché miseria, frate* – und der Medicus, der Freymäurer-Doctor? daß die Kathi brinneifrig ihr Coffeehaferl umstieß, um zuhelf zu kommen? daß selbst die Leni errötend-erbleichend von wetterwendigen Gefühlen hin- und hergewachelt wurde? Am wundersamsten deuchte das alles der Bräuin, wundersam und unverstehbar: nämlich den allzeit betriebigen, allzeit säckelnden und geistlichen Plunder anbietenden, den flattrigen, gewittrigen Volks-Umpflüger Peregrinus auf einen Schlag so täuberlweiß, so stad, so rat- und hilfebedürftig sitzen zu sehen. Denn man hat ihn auf einen Stuhl gesetzt, und man ruft den Torini, der eilfertig zusagt, *subito subito*, nach Chokolade, als medizinische Labung oder Tonicum jetzt sehr angemessen auch für den Bettelmönch, dem ansonsten die Regel dergleichen verwehrt, und der Medicus fühlt ihm, was immer's nutzen mag, den Puls: »*Excitatio febrilis palpitationibus cordialibus affecta*« brummt er, eine lateinische Diagnose setzt immer schon den wichtigsten Heiler in Trab, nämlich den Doctor im Patienten selber. Sie stimmt natürlich hint und vorn nicht, von Fiebrigem kann keine Rede

sein, eher schon von einer tiefen Verkältung, von einem Geborenwerden ins Kalte, einem Ausgespiebenwerden in fiebrigwintrige Neumondnacht – »Jonas«, wispelt der Pater. »Jonas im Walfisch, aus dem Walfisch.« Und denkt nicht an seinen trefflichen Pappdeckelwal in der Karfreitags-Prozession, sondern meint, daß er mit ihnen allen, all den Schäflein zwischen Attl und Alz, im wohlhábigen Sünderheim, im wärmenden Bauch des Leviathan gesessen, wie lang schon, nichts argwöhnend von der Reise des Herbergs-Ungeheuers durch die gischenden Meere der Heilsgeschichte, an den nackten Ödstrand äußerster Weltgefahr... »Mittendrin«, sagt der Hafner hinter-sinnig und schüttelt sein Gottvaterhaupt, »mittendrin.« Und: »*Excitatio enormis*«, sagt der Medicus, »*tamquam febrilitate evanescente*.« Der Pater Umgang schlürft zitternd am porzellanenen Chocladen-Tasserl, trenzt dabei ein wenig zu den Proben von Sterz, Eigelb und Biersuppe hinzu, die sich schon auf seiner Kutte finden. Er ist jetzt der Gefragte, der Bestürmte, er muß berichten und tuts glaubhaft, denn er braucht keine riesige Überredung mehr, er könnt sie garnicht mehr, er ist sie selber, in seiner todarm-franziskanischen Selbstoffenbarung: »Wassersburg«, stammelt er. »Mit feurigen Ecken und Kanten. – Das Verschwinden, wißt. – Durchsichtigwerden. Durchscheinen. – Kein Donner, wahrhaftig, nix, aber – wie die Hand von – die Hand selber, aus den Sternen herunter. – Nein, einfach gewißt. – Gewißt, und auch das von der Wallfahrt, von der Universalen. – Der ist verlangt: – der Aufbruch. – Der große, ja.«

So redet die Wahrheit selber, und wär er sie nicht, wie könnte er das schaffen, mitten im Sommer, in der Zeit des wildesten Werkens allenthalben, nicht nur an den Sudpfannen und in der Wirtschaft, sondern auch an den Öfen, die es in den paar warmen Monaten für den todsicheren nächsten Oktober zu richten gilt, und was sonst an gewerblichen Pflichten ansteht? So aber wissen die Hilfreichen und Bestürzten fast von allein, was nun

zu tun ist: den Zug zu rüsten, die Exhibitionen, die Kulissen, die Kortinen samt Schnurwerk zusammenzuholen; die Instrumenter für die ariosen Partien; die Frachtwagen zu requirieren, die Reibnägeln, die Deichseln und Querstangen, die Wagenschmier nachzuschauen; die Kostüme aus den hoch- und halbherzigen Spendern herauszubetteln, sie mit Lavendelsäcklein unterzogen in die Truchen zu packen; dann, vielleicht noch auf dem Marsch, die zerfingerten Rollen-Pasquille durchzupauken, die Schluß-Apotheose mit der Musica zu üben.

Denn da gibts von Anfang an keinen Dissens: was kann die verlangte Universal-Wallfahrt schon anders sein als eine große Bußprozession, ein Zug der Zerknirschung und des Eingeständnisses eigner und allgemeiner Sündhaftigkeit, des Flehens um unverdiente Barmherzigkeit? Und was kanns da für eine bessere und zwingendere Überredung geben als ihr, der Wasserburger, Spiel von der SÜNDFLUT, den Frommen aller Zeiten geboten? Eifer bricht los. Leni-Cybele greift sich weißfingrig einen Lukaszettel, legt ihn, leere Seite nach oben, aufs Kirschholz, bestellt beim Torini, *subito*, Tinten und Feder; auch die Sonne wird eifriger draußt, schickt genug Schreiblicht durch die Arkaden herein, und Leni, die winzige Zungenspitze zwischen den Lippen, sortiert Item nach Item, schon im Respekt auf die mageren Möglichkeiten einer Wanderbühne. Der Pater hat, wars die Chocolate, ists nur der eigene zielsetzlichste Eifer, wieder Kraft und Schritt gefaßt, ja ist schon fast wieder daheim in seinen geistlichen Werkeln, flattert zwischen Tisch, Magdalenen-Lamperl und Tür; der Hafner, geistlich-dramatisch entückt, brummelt seine Gottvater-Verserl vor sich hin:

*O Welt und Adam, Sünd, und Tod
Vor Paradeiß, und itzt voll Noth –
Doch wenn es muß gebissen seyn –
Häst bisßen in was anders nein...*

»Bei den Exhibitiones, Hochwirn,« sagte Leni-Cybele, »ist schon mannigfach zu sparn: Item sechs, Item zehen, dann der Cometa aus Öl-Papier!...«

»Nur so voran, meine Tochter!«, tönts aus dem Berufenen. Und da nun alles im Lot und, o gnadenreiches Paradox, gleichzeitig in Bewegung ist, fällt ihm rückerinnerlich eine *causa finalis*, eine Zweck-Ursach für den frommen theatralischen Pilgerzug ein, die für künftige Zeiten (so es sie, dank ihrer Anstrengung, geben wird) nicht ohne Gewicht ist: »Ein frommer, ein praktischer Zweck! Bei so mächtigem Zusammenfluß von andächtigen Scharen, bei so grundtief aufgestiertem Bußgeist kanns nicht fehlen an den milden Spenden, die wir so brandnotwendig haben. Wie stehts denn bisher, zum Exempel, beim Exodus aus der Archen, he? Wie schaut der aus? Itzt gehn alle Viecher mit den Schweifen voran heraus, natürlich, weils nur auf einer Seiten gemalen seind, und das ist weiter nicht schön. Da könnten sich Guttäter eine Ehr machen, es wird alles viel schöner und natürlicher, wenns zweiseitig – denn schließlich geht in der ganzen Welt kein Ochs wie der Krebs zurück, außer der größte Ochs, der Sünder, der geht alleweil mit dem Hintern vorm vördern, zruck von der Gnad Gottes, bis er hinterärschlings in den Graben der bösen Gewohnheit...« Mitten im Rennen hielt er ein, begriff, daß er wieder drauf und dran war, die alten, gut abgelatschten Sentenzen aus der Gewohnheits-Truhe zu holen – aber der Elan der Beteiligten war schon zu groß für mißtrauisches Kritteln, Kathi und Leni klatschten, und Gottvater nickte beifällig –

*Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey mein Gnadenbund!*

»Pom pidi pom, mit Pauken und Trompeten«, ergänzt der Doctor heiter – und dann kommt die wahrhaftigste Überraschung: